

Über den Umgang mit der NS-Zeit – gestern, heute und morgen¹

Erfahrungen in einer Region

von Dietfrid Krause-Vilmar

I

Was wollten wir 1983, als wir mit der Schriftenreihe „Nationalsozialismus in Nordhessen – Schriften zur regionalen Zeitgeschichte“ starteten? Auf dem Klappentext der ersten Bände formulierten wir: „In der Schriftenreihe geht es um die Nazizeit im ehemaligem Gau Kurhessen der NSDAP. Im Vordergrund steht die historische Spurensicherung. Die Schriften erinnern an bislang zu Unrecht vergessene oder verdrängte Personen, Ereignisse und Orte. Biographische Studien und die Erforschung der alltäglichen Lebensumstände nehmen einen breiten Raum ein. Die Verfasser sind Studierende der Kasseler Universität, Lehrer und Schüler aus Nordhessen. Die Autoren arbeiten nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Sie halten das Wissen um Menschen, Ereignisse und Orte fest, das anders wahrscheinlich verloren ginge. Sie wollen zur Bildung historischen Wissens im Ort und in der Region beitragen.“

Von den ersten zehn Bänden, so stelle ich heute erstaunt fest, behandelten fünf ausschließlich die Lage und Geschichte der Zwangsarbeiter und der Zwangsarbeit.² Diesem bis dahin weitgehend verdrängten Thema haben sich viele Studierende mit großem Engagement gewidmet. Es führte zu zahlreichen persönlich zum Teil lange anhaltenden Kontakten mit ehemaligen Zwangsarbeitern in Polen, Frankreich, Russland, Italien und besonders in den Niederlanden, zu Einladungen ehemaliger Zwangsarbeiter seitens der Stadt Kassel, zu Ausstellungsinitiativen u.a.m. – und zwar *vor* den öffentlichen Diskussionen dieser Thematik auf nationaler Ebene in Deutschland. Wir waren aus regionaler und lokaler Perspektive bereits nahe an zentrale Probleme des Umgangs mit dem Nationalsozialismus gekommen.

Die Schriftenreihe selbst ist an der Universität Kassel entstanden, an der sich Anfang der 80er Jahre die Erforschung des Nationalsozialismus unter regionalen und lokalen Gesichtspunkten als Arbeitsschwerpunkt ausgebildet hat. Die Universität hatte eine interdisziplinäre Forschergruppe „Nationalsozialismus in Hessen“ eingerichtet (1984-1996), es war auf der Grundlage

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrages am 23. September 2003 im Eulensaal der Kasseler Murhard'schen Bibliothek anlässlich der Festveranstaltung „20 Jahre Schriftenreihe Nationalsozialismus in Nordhessen“

² Mosch-Wicke, Klaus: Schäferberg. Ein Henschel-Lager für ausländische Zwangsarbeiter. Kassel 1983. - Hohlmann, Susanne: Pfaffenwald. Sterbe- und Geburtenlager 1942-1945. Kassel 1984. - Vaupel, Dieter: Das Außenkommando Hessisch Lichtenau des Konzentrationslagers Buchenwald 1944/45. Kassel 1984. - Krenkel, Eva.Maria, Nürnberger, Dieter u.a.: Lebensskizzen zwangsverpflichteter und kriegsgefangener Ausländer im Raum Fritzlar-Ziegenhain 1940-1943. Kassel 1985. - Raabe, Jürgen, Raabe, Jürgen: Zwangsarbeit in der Kurhessischen Kupferschieferbergbau Sontra 1940-1945. Kassel 1986.

studentischer Arbeiten am historischen Ort eines frühen nationalsozialistischen Konzentrations- und späteren „Arbeitserziehungslagers“ zur Gründung eines bis heute bestehenden außerschulischen Bildungsortes, der Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen/ Schwalm-Eder-Kreis (1984), gekommen, zahlreiche Magister- und Staatsexamensarbeiten widmeten sich dieser Thematik.

Freilich mussten auch manche politisch motivierten Widerstände überwunden werden. Nur wenige Beispiele: Mir wurde berichtet, dass der Landesdirektor des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, dem die Gebäude in Breitenau nach 1949 zugefallen sind, bei einem renommierten Marburger Historiker und Mitherausgeber eines gemeinsam verantworteten Bandes die Aufnahme eines Beitrags meines Studenten, der sich mit den Tötungsverbrechen im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“ befasst hat, nachdrücklich durchsetzen musste. - Ein anderer meiner Studenten, der die Schriftenreihe in einem Buchladen einer nordhessischen Kleinstadt anbot, wurde von einem älteren Buchhändler unfreundlich hinaus komplimentiert. Und ich musste mir bei demselben Versuch der Präsentation von zwei Neuerscheinungen in einer anderen osthessischen Kleinstadt von zwei Buchhändlern den überraschenden Satz anhören, sie wollten Bücher dieser Schriftenreihe nicht verkaufen, weil die darin geschilderten Vorgänge doch „allgemein längst bekannt“ seien. - Und als in einem anderen hessischen Dorf die Arbeit einer Studentin (über ein in der Nähe eingerichtetes Geburten- und Sterbelager für Zwangsarbeiterinnen) öffentlich diskreditiert werden sollte, bot es deren Großmutter im eigenen Laden neben Brot und Brötchen demonstrativ zum Verkauf an. - Bei einer Abendeinladung fragte mich ein sympathischer akademisch gebildeter Gast ernsthaft und ohne Arg: Was führt Sie eigentlich immer und immer wieder auf dieses schreckliche Thema?

Das alles geschah noch *vor* der neuen Zeitströmung, die sich ab 1985 an die NS-Zeit zu erinnern begann, noch vor der denkwürdigen Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker im Deutschen Bundestag im Jahre 1985.

Ziel unserer Bemühungen war die Aufklärung der Öffentlichkeit über das z.T. verschwiegene oder verdrängte Geschehen in der Nazizeit. Hier herrschte eine Ausblendung, die man an einigen Beispielen bis heute beobachten kann. In der Perspektive eines aufgeklärten Umgangs mit der eigenen Vergangenheit gelang es uns, bestimmte Lücken zu schließen. Wichtig war für uns dabei die nachhaltige Unterstützung der Universität, nicht zuletzt auch der einschlägigen Fachbereiche, der Werkstätten (Schreinerei, Restauration) und der Universitätsleitungen von Ernst von Weizsäcker über Franz Neumann und Hans Brinckmann bis zu Rolf-Dieter Postlep. Wichtig war auch, dass wir in der regionalen politischen Öffentlichkeit, bei einzelnen

Landräten, Bürgermeistern und Kommunalparlamenten hilfreiche Unterstützung und Förderung erfahren konnten. Rückblickend gesehen hat sich die Situation bis heute grundlegend zu unseren Gunsten geändert. Es hätte so nicht kommen müssen, aber es ist so gekommen und darüber freuen wir uns. Wir sind, um es zusammenfassend zu sagen, Teil der anerkannten regionalen Erinnerungskultur geworden.

II

Ich sage nichts Neues, wenn ich darauf hinweise, dass die Geschichte bzw. die historische Darstellung immer zugleich auch der Gegenwart angehört und Zukunftsaussagen enthalten kann. Dies gilt insbesondere bei Vorgängen, deren Aktualisierung sich gleichsam unter der Hand von selbst herstellt. Die Geschichte der Zwangsarbeit, der Konzentrationslager, der Verfolgung der Juden wurde nicht distanzlos von den Studierenden erforscht. Im Gegenteil: Unausgesprochen stand als Motiv dahinter: Nie wieder. Heute nicht und morgen nicht mehr! Unser Bemühen um historische Aufklärung wollte zugleich ein kritisches Gegenwartsbewusstsein fördern, das ähnlichen Gefährdungen und Untaten vorbeugt.

Und da sind, wenn wir uns redlich Rechenschaft ablegen, unsere Erfolge bescheidener einzustufen. „Schützt Erinnerung denn vor gar nichts mehr?“ formulierten wir 1994 nach zehn Jahren Breitenau angesichts der ausländerfeindlichen Gewalttaten zu Beginn der 90er Jahre in Rostock und Hoyerswerda.

Es blieben und es bleibt bis in unsere Tage eine tiefe Beunruhigung über den nicht überwundenen Rechtsextremismus und Neonazismus, deren Bedrohungen, Verletzungen und Morde. Dass Rechtsextreme noch immer offensiv durch die Straßen der Stadt marschieren und Andersdenkende beleidigen und verletzen, dass sie einen Anschlag auf die Grundsteinlegung eines Jüdischen Gemeindezentrums in München vorbereiteten, Jüdische Friedhöfe verwüstet werden, dass Holocaust-Leugner publizieren, verweist auf den hartnäckigen Widerstand gegenüber Einsicht, Humanität und Friedfertigkeit.

Ja, kann denn nicht - bald 60 Jahre nach dem Ende der Nazi Herrschaft - mit diesem gespenstischen Terror ein für allemal Schluss sein? Können wir dies nicht? Sollten es wirklich nur erste Schritte in einem längerfristig ins Auge zu fassenden geschichtlichen Prozess gewesen sein, an denen wir uns beteiligt haben?

III

Hatten wir uns vielleicht zuviel vorgenommen? Ist der Stellenwert unserer Bemühungen mit hin noch erheblich geringer einzustufen als wir beim Start der Schriftenreihe hofften?

Freilich war uns klar, dass Literatur allein hier nicht ausreicht, um das Aufkommen z.B. neonazistischer Tendenzen zu verhindern. Mit Büchern allein kann man an dieser „Front“ keine durchschlagenden Erfolge erzielen; wobei wir uns allerdings nicht nur auf die Veröffentlichung von Büchern beschränkten, sondern in Lesungen und Diskussionen, in Vorträgen und Medienbeiträgen von unseren Studien ausgehend immer wieder öffentlich Stellung nahmen.

Uns war auch klar, dass Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, die Aversion gegenüber Menschen mit einer Behinderung – alles Untugenden, die in der Nazizeit staatlicherseits gefördert wurden – offenbar langfristig wirksame Haltungen abbilden, die man bereits auch vor 1933 in Deutschland und auch noch nach 1945 - leider auch in anderen Gesellschaften und Ländern - findet.

Auch wussten wir, dass es alle aufs Grundsätzliche zielende Bildungsbemühungen kennzeichnet, dass man erstens ihre Erfolge nicht unmittelbar sehen oder messen kann und zweitens dass diese überhaupt ungewiss sind. Bildungsarbeit bleibt zu allen Zeiten vom Ergebnis her ungewiss – sofern sie auf Haltungen, grundlegende Einsicht, auf Moral und Humanität gerichtet ist. Anders das Werk des Handwerkers und des Technikers. Sie sehen, was sie getan, gestaltet und geschaffen haben. Bildungsarbeit lebt von der Hoffnung, dass sie „ankommt“, dass sie aufgegriffen, angenommen und angeeignet wird.

Was kann man tun angesichts dieser Situation?

Zwei Überlegungen halfen uns, die Bemühungen um Aufklärung in einem neuen Zusammenhang zu sehen.

Zum einen eine historische Erinnerung an vergangene, vergleichbar schwierige Situationen und Auseinandersetzungen, bei denen es in gleicher Weise um Toleranz, Aufklärung und Menschenrechte ging. Unsere gegenwärtige deutsche Situation hat es gewiss mit einer besonderen Hypothek menschlicher Abgründe zu tun, dem Holocaust. Aber hatten frühere Generationen in dieser Hinsicht wirklich ganz andere, oder vielleicht doch möglicherweise ähnlich schwierige und daher vergleichbare Aufgaben? Ist der Kampf gegen die „Hexenverbrennung“, die Inquisition, die Hugenottenverfolgung, die Judenfeindschaft, um an einige vergangene historische Beispiele zu erinnern, ein grundsätzlich anderer gewesen?

Der Stauferkaiser Friedrich II. hatte im Jahre 1235, nachdem jüdenfeindliche Gerüchte zu zahlreichen Morden geführt hatten (in der Stadt Fulda waren nach dem Tod zweier Kinder auf

ein Gerücht hin 32 jüdische Männer und Frauen auf der Stelle erschlagen worden), nicht nur höchste Fürsten und Geistliche, sondern auch Gelehrte aus aller Welt geladen, um in aufwendigen Forschungen den wissenschaftlichen Beweis zu erbringen, dass Juden nicht nach Menschenblut verlangten. Friedrich II. „sprach alle Juden Deutschlands von dieser Beschuldigung frei und verbot jedermann, bei welcher Gelegenheit auch immer, die Anklage gegen die Juden zu wiederholen.“³

Wie weit weg ist diese Gelehrtenkonferenz Friedrich II., in der mit theologisch-wissenschaftlichen Studien des Alten und Neuen Testaments die Frage untersucht wurde, ob Juden Menschenblut trinken, z.B. von unseren mühseligen Beweisen und aufwendigen Untersuchungen, nicht zuletzt auch gerichtlichen (wie dem Londoner Prozess, den die amerikanische Wissenschaftlerin Dorothee Lipstadt gegen einen prominenten Holocaustleugner führen musste), um die Behauptungen der sogenannten Revisionisten ad absurdum zu führen?

Die zeitgeschichtliche Forschung hat uns auch den Widerstreitenden, Einsprechenden, den Unbeugsamen näher gebracht. Großartige Beispiele von Resistenz und Widerstand fanden wir in den Akten und Berichten, in den persönlich hinterlassenen Briefen und Tagebüchern. Wir meinten, in den Briefen der Ärztin Lilli Jahn, die wir bereits 1988 transkribierten, oder in denjenigen Kurt Finkensteins, bewahrenswerte Zeugnisse menschlicher Größe zu sehen, die auch in Zukunft zu erhalten sind.⁴ Wir erinnerten uns an den Schluss des großen Epos Nikolaus Lenaus „Die Albigenser“; Lenau ging davon aus, dass man aus einem historischen Bewusstsein, das an die Freiheits- und Gerechtigkeitsbewegungen vergangener Zeiten anknüpft, Kraft für die Gegenwart und Zukunft schöpfen kann:

„Und dringt die Frage weiter in mein Lied
Warum es nicht so wilden Graus vermied,
Warum es ruft nach jenes Gräuels Schatten,
Den die Geschichte froh war zu bestatten?
Wozu begrabnes Leid lebendig singen
Und gegen Tote Hass dem Herzen bringen?
Hat unsre Zeit nicht Leids genug für Klagen?
Hat Hass nicht manchen, der da lebt, zu schlagen?

³ Ellbogen, Ismar /Sterling, Eleonore: Die Geschichte der Juden in Deutschland. Wiesbaden 1982, S. 40.

⁴ Finkenstein, Kurt: Briefe aus der Haft 1935-1943. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Dietfrid Krause-Vilmar. Mitarbeit Susanne Schneider. (=Nationalsozialismus in Nordhessen – Schriften zur regionalen Zeitgeschichte, Band 19).Kassel 2002.

Doch weile auf der Vorwelt unser Blick
Die Vorwelt soll uns tief im Herzen wühlen,
Dass wir uns recht mit ihr zusammenfühlen
In *ein* Geschlecht, *ein* Leben, *ein* Geschick.
Der Wanderer gibt dem Freund, der nach ihm schreitet,
Wo sich der Scheideweg im Walde spreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund,
Er streut ihm grüne Reiser auf den Grund;
So ließen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glücks und ihre Leichen.

Geteiltes Los mit längst entschwundenen Streitern
Wird für die Nachwelt unsre Brust erweitern“.⁵

Und eine zweite Überlegung stellte sich ein: Wirkung und Erfolg in diesem Bereich ist nicht zu messen, sagte ich. Aber wenn wir uns für einen Moment vorstellen, wie die öffentliche politisch-historische Diskussion verlaufen wäre, wenn es die vielen Geschichtswerkstätten, die Gedenkstätten, die alternativen Stadtführungen, die Ausstellungen zur Geschichte der Zwangsarbeiter, deren Einladungen seitens einiger Kommunen, außerschulische Bildungsorte wie Breitenau – mit anderen Worten: wenn es die kontinuierliche Thematisierung und die nachdrücklich zeitgeschichtliche Analyse des tatsächlichen Geschehens nicht gegeben hätte – ich glaube dann wird vorstellbar, dass nicht ganz ohne Wirkung war und auch künftig nicht ohne Wirkung sein wird, was diese Initiativen beabsichtigen.

Bildungsbemühungen in dieser skizzierten Richtung leben nicht nur von der Hoffnung; sondern auch und vor allem von Personen. Von Menschen, die sich öffentlich zeigen und auch bereit sind, gegen den Strom zu schwimmen. Vom Beispiel. Vom Vorbild. Vom Einzelnen. Vom Gegenhalten in der Hoffnung, dass diese Haltung bei anderen sich fortsetzt in Situationen, in denen es darauf ankommt. An sehr vielen Orten entstanden in den letzten Jahren Initiativen einer kritischen Heimatgeschichtsschreibung, die ihre Gemeindegeschichte „gegen den Strich“ bürstete und dabei verdrängte oder verschwiegene Spuren entdeckte, die sie freilegte und bearbeitete. Indem einige damit anfangen, sich mit diesen Themen zu befassen, entsteht ein thematischer Focus von lang anhaltender und großer Ausstrahlung, ein kleines kultu-

⁵ Lenau, Nikolaus, Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart 1959, S. 775 f.

relles Zentrum der Thematisierung von bislang Verschwiegenem. Und dass dann darüber gemeinsam gesprochen werden kann, bedeutet immer auch eine Chance, die Sache zu klären und zu „bearbeiten“. Viele der Veröffentlichungen in der Schriftenreihe „Nationalsozialismus in Nordhessen“ gehen auf solche Initiativen einzelner zurück.